



Lorén

Bericht einer Mutter über das Leben, die Liebe
und die sinnlose Ermordung ihrer Tochter



Charlotte Uceda Camacho



Charlotte Uceda Camacho

Lorén

Lorén, so heißt die wunderbare und sehr beliebte junge Frau, die völlig sinnlos und brutal im Jahr 2013 von ihrem Ex-Freund umgebracht wurde. Diese Tat hat das Leben der Familie Uceda Camacho für immer verändert. Es ist ein sehr schlimmes Ereignis, was sich niemals rückgängig machen lässt und tief in die Lebensbahnen der Hinterbliebenen, ganz besonders natürlich von Mutter, Vater und Schwester, eingegriffen hat.

Die Mutter von Lorén, Charlotte, hat die Ereignisse nun mit großer Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und auch einer Art von höchster Genauigkeit geschildert: Zorn, Verzweiflung, Wut, Verlassenheit, Aufbäumen – so dass jeder, der das Buch liest, von dem so offenen Bericht erschüttert und im Innersten berührt ist.

Zugleich wird in diesem Buch auf vielen Seiten mit Liebe an die Tochter Lorén erinnert. Auf diese Weise können wir das Wesen der Tochter erfahren, etwas zumindest auch mitempfinden, selbst wenn wir sie vielleicht bis jetzt noch gar nicht kannten.

Es wird Tag für Tag geschildert, wie die Angehörigen sich in diese Fassungslosigkeit eines Verbrechens begeben, das heißt: begeben müssen, wie sie traumatisiert und in Trance die Ereignisse danach erfahren, all der Tage, Wochen, Monate ... bis hin zum Strafprozess gegen den Mörder und dessen Verurteilung. Selten findet man das alles auf Papier so wahrhaftig aufgeschrieben, was jährlich Tausende von Opferfamilien von schlimmsten Gewaltverbrechen durchmachen müssen.

Dieses Buch will aber auch dazu beitragen, dass wir alle Lorén mit ihrer so positiven Ausstrahlung niemals vergessen werden.

Charlotte Uceda Camacho wurde am 19. Februar 1961 in Klafeld (heute Siegen-Geisweid) geboren. Sie besuchte die Mittelschule und absolvierte unter anderem eine Ausbildung als Diplom-Handelskorrespondentin. Im Laufe ihres Lebens arbeitete sie sowohl in der Industrie als auch in der Jugend- und Erwachsenenbildung. Sie ist als selbstständige Übersetzerin und Dozentin für die Sprachen Deutsch, Englisch und Spanisch tätig. Die Autorin heiratete 1985. Sie bekam zwei Töchter. Sie lebt mit ihrem Mann in Siegen-Buchen.

Charlotte Uceda Camacho

Lorén

Bericht einer Mutter über das Leben, die Liebe
und die sinnlose Ermordung ihrer Tochter

K|U|U|U|K
VERLAG
MIT 3 U

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek erfasst diesen Buchtitel in der
Deutschen Nationalbibliografie. Die bibliografischen Daten kön-
nen im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abgerufen werden.

Alle Rechte vorbehalten. Insbesondere das der Übersetzung, des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk,
Fernsehen und Medien – auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes
darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere
neuartige Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme ver-
arbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

HINWEIS: Deutsch ist überaus vielschichtig und komplex. Der Verlag ver-
sucht, nach bestem Wissen und Gewissen alle Bücher zu lektorieren und zu
korrigieren. Oft gibt es allerdings mehrere erlaubte Schreibweisen parallel.
Da will entschieden werden. Zudem ergeben sich immer wieder Zweifels-
fälle, wozu es oft auch keine eindeutigen Antworten gibt. Schlussendlich
haben auch die Autorinnen und Autoren ureigene Sprachpräferenzen, die
sich dann bis in die Kommasetzung, Wortwahl und manche Schreibung wie-
derfinden lassen können.

Cover © Charlotte Uceda Camacho und Natalja Werner | Coverfotos
© Charlotte Uceda Camacho und Maria del las Nieves Uceda Cama-
cho | Hauptschrift des Buches: Candara | Lektorat: KUUUK |
Ein Fotonachweis für den Innenteil befindet sich auf Seite 301 |

ISBN 978-3-96290-013-7

Erste Auflage Januar 2019
KUUUK Verlag und Medien Klaus Jans
Königswinter bei Bonn
Printed in Europe (EU)

K|U|U|U|K – Der Verlag mit 3 U
www.kuuuk.com

Alle Rechte [Copyright]
© Charlotte Uceda Camacho
© KUUUK Verlag | info@kuuuk.com

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Lorén – Als noch alles gut war	9
2.	Im Trancezustand, vielleicht für immer	11
3.	Mutterliebe, Vaterliebe	11
4.	Familiengründung, Janas und Loréns Eltern	12
5.	Der Tag, an dem unser Leben zerbrach	14
6.	Jana	41
7.	Die nächsten Tage	43
8.	Freigabe des Leichnams Lorén	55
9.	Besuch aus Spanien	66
10.	Beerdigung	68
11.	Loréns Leben ausgebreitet auf dem Küchentisch	76
12.	Abreise der spanischen Verwandten	93
13.	Schock-Trauma und Anforderungen bewältigen	102
14.	Polizeibesuch	104
15.	Nachbarn	105
16.	Der Weiße Ring	105
17.	Opferschutzbeauftragte der Polizei und die Traumatherapeuten	107
18.	Dem Teufel auf der Spur	111
19.	Der Mörder und das Sinnen auf Rache	113
20.	Provokation	114
21.	Sachverständiger	117
22.	Janas Bauchgefühl	119
23.	Loréns Zimmer	121
24.	Renovierung	122
25.	Der Steinmetz	126
26.	Vorbereitung auf den Termin beim Nebenklageanwalt Udo Schmack	131

27.	Gesprächstermin bei Nebenklageanwalt Schmack	137
28.	Die Akte	142
29.	3. Termin bei Anwalt Schmack	148
30.	Zeitung lesen	154
31.	Der Landrat	155
32.	Überredungskünste und die Aufforderung, zurück ins normale Leben zu kehren	157
33.	Aufregung bei der Prozessvorbereitung	161
34.	Überredungskünste und die Aufforderung, zurück ins normale Leben zu kehren, Teil II	164
35.	4. September	166
36.	Drohung	173
37.	Brief an die Zeitung	177
38.	Ladung	178
39.	Gerichtsauftakt, 22.10.2013, 10:00 Uhr	182
40.	2. Verhandlungstag, 28.10.2013, 9:00 Uhr	189
41.	3. Verhandlungstag, 30.10.2013, 9:00 Uhr	195
42.	20 Tage Auszeit	205
43.	4. Verhandlungstag, 19.11.2013, 9:00 Uhr	214
44.	5. Verhandlungstag, 21.11.2013, 14:00 Uhr	222
45.	Totensonntag, 24. November 2013	229
46.	Schlaflos durch die Nacht	232
47.	Lichter in der Dunkelheit	236
48.	Unbeantwortete Fragen	237
49.	Zeitungsauftritt	239
50.	Opferrechte wahrnehmen	244
51.	Mai	246
52.	Juni	248
53.	Juli/August – Die Asservate	249
54.	September	254

55.	Oktober	258
56.	November/Dezember	260
57.	Siegener Gericht in den Schlagzeilen	262
58.	Vorbereitung Zivilklage	264
59.	Anruf beim ehemaligen Staatsanwalt Kämpfer	265
60.	Das Fernsehen	267
61.	Wut, die Versuchung und Gott	268
62.	Der Mörder und die narzisstische Persönlichkeitsstörung	271
63.	Richter Wolfram Müller	273
64.	Rechtsanwalt Udo Schmack	274
65.	Ladung/Prozess	275
66.	Theorie von Wissenschaftlern	279
67.	Lorén	280
	Worte der Autorin an die Leser	298
	Nachbemerkung	299
	Liste der veränderten Personennamen	300
	Editorische Notiz	301

Als noch alles gut war ...



Charlotte, Jana, Lorén, José Angel

Im Trancezustand, vielleicht für immer

Wie in Trance realisiere ich, dass es sich bei dem unermesslichen Grauen, das Lorén widerfahren ist, nicht um einen Albtraum handelt, sondern um bittere Realität, unsere Realität, nicht auslösbar. Das schnürt meinen Brustkorb zu, mit der Folge, dass ich nur ganz flach atmen kann, weil ein tiefer Atemzug der inneren Spannung nicht standhält. Manchmal glaube ich zu ersticken. Dann habe ich das Gefühl von unstillbarer Wut gegen all das Böse und die unglaubliche Ungerechtigkeit.

José und ich, wir haben zwei Töchter, Jana und Lorén. Jana ist hier, bei uns. Lorén ist im Himmel.

Mutterliebe, Vaterliebe

JANA wurde zuerst geboren. Das war 1986. Wir haben Jana unbeschreiblich lieb. Eben, weil sie so ist, wie sie ist. Wir lieben ihren Blick, ihre Stimme, ihr Lachen, jedes Wort, das sie spricht. Wir lieben sie sogar, wenn wir streiten, wenn sie sauer auf mich oder José ist und wild herumwettert. Wir kennen sie nur zu gut und wir lieben die zarten Regungen ihres Herzens, ihre Freundlichkeit und ihre Verletzlichkeit. Wenn Jana unterwegs ist, denken wir jedoch nur gelegentlich an sie. Zuweilen ist sie uns ganz aus dem Sinn. Sozusagen nimmt sie unsere Gedanken an sie mit sich fort, zusammen mit ihrem eigenen Körper.

LORÉN ist tot. Als ich Lorén am 4. September 1988 zur Welt brachte, wurde mir klar, dass es wahr ist, dass auch beim zweiten Mal nichts von dem Zauber eines solchen Wun-

ders, der Geburt eines winzigen Menschen, verloren geht. Lorén ist unsere tiefgründigste, innigste Liebe, die durch ihre Geburt lebendig wurde und sich zu dem bewundernswertesten, wundervollsten und atemberaubendsten Individuum entwickelt hatte, das wir drei je kennen lernen durften.

Und nun, fast fünfundzwanzig Jahre später, so empfinde ich es, ist diese Liebe wieder in uns hinein zurückgekehrt, weil Lorén keinen eigenen Körper mehr hat, wo diese Liebe zuhause und aufbewahrt war. Lorén ist zu dem Allerheiligsten geworden, das wir in uns tragen. Es scheint ein riesiges Energiebündel zu sein. Lorén geht uns nicht aus dem Sinn, nicht aus dem Gefühl, nicht aus unserem Geist, unserer Seele. Lorén ist tot. Es schmerzt, unsäglich, immer, zu jeder Zeit, egal was wir tun oder wohin wir gehen. Lorén gehört zu uns. Sie ist ein Teil von uns. Wir spüren das Loch immerzu, das ihr Tod in unsere Seelen gebrannt hat. Ein Loch in der Form von Lorén.

Familiengründung, Janas und Loréns Eltern

José wurde 1958 in Madrid geboren. Er wuchs in einem Ort zirka 120 Kilometer südwestlich der spanischen Hauptstadt auf. Er lebte in einem Haus zusammen mit seinen Eltern Josefa und Angel und seinen Geschwistern. Als junger Mann zog es ihn auf die Baleareninsel Formentera, wo er als Kellner arbeitete. Ich hingegen habe meinen Geburtsort Siegen in Nordrhein-Westfalen nicht verlassen. Meine Eltern Toni und Kurt bauten ein Haus in Siegen-Geisweid, in dem ich 1961 geboren wurde und zusammen mit meinen Geschwistern aufwuchs.

1983, während einer Reise nach Spanien auf die Insel Formentera, lernte ich José kennen, der damals für das Hostal *Ca-Marí* arbeitete, in dem meine Freundin Karin und ich die Ferien verbrachten. Ich beherrschte die spanische Sprache damals schon recht gut, so dass dem näheren Kennenlernen nichts im Wege stand. Wir verstanden uns auf Anhieb und plauderten miteinander, wenn immer Zeit dafür war. Wir hielten Briefkontakt nach meiner Rückreise nach Hause. Damals kannten wir weder E-Mail noch Textnachrichten mit dem Handy und die Briefe, die wir uns schrieben, waren lange unterwegs, bis dass wir sie in den Händen hielten. Wir besuchten uns zu Weihnachten und zu Ostern.

José verließ sein Heimatland Anfang 1985 und kam nach Deutschland. Wir zogen zusammen. José bekam eine Arbeitsstelle im Unternehmen meines Vaters und im Mai 1985 heirateten wir standesamtlich. Jana kam im folgenden April zur Welt und im Mai 1986 fand die kirchliche Trauung statt, zeitgleich mit Janas Taufe. Von Beginn an wollten wir nicht nur 1 Kind haben und wir überlegten, den Abstand zu einem Geschwisterkind nicht allzu groß zu halten, so dass die Geschwister gemeinsam aufwachsen könnten.

Es dauerte genau zwei Jahre und fünf Monate, als unsere zweite Tochter geboren wurde. Wir gaben ihr den Namen Lorén, der in dieser Form und Schreibweise nirgendwo zu finden war. Schon bei Jana berücksichtigten wir, einen möglichst individuellen Namen für unser Kind zu wählen. Und tatsächlich war der Name Jana in unserer Gegend damals nicht üblich. Kinder sind nun mal Individuen, einzigartig und besonders für ihre Eltern, und so beschlossen wir, dass auch ihr Name kein häufig vorkommender sein sollte.

Der Tag, an dem unser Leben zerbrach

„Für dich werde ich 100 Jahre alt“, versichere ich Jana, während ich sie in meine Arme nehme. Ich habe keine Zeit, darüber nachzudenken, welche Konsequenzen dieses Versprechen für mich haben wird. Ich weiß in diesem Moment nur eines: Ich liebe mein Kind, und das mehr als mich selbst. Was es auch koste, ich werde mein Versprechen halten. Ich werde immer für sie da sein. Ich bin eben ihre Mutter.

Wir befinden uns auf dem Polizeirevier, als Jana, die vor ein paar Wochen ihren 27. Geburtstag gefeiert hatte, in kindlicher Verzweiflung lauthals nach ihrer Schwester ruft und schluchzt: „Jetzt habe ich keine Schwester mehr – jetzt bin ich ganz alleine. Mama und Papa, ihr seid bald alt und sterbt und ich bin dann ganz alleine.“ Das zerreißt gerade mein Herz, ein zweites Mal, innerhalb von nur wenigen Stunden.

Ich weiß nicht was, aber irgendetwas stimmt nicht mit mir.

Meine Sinneswahrnehmung ist so präzise wie noch nie zuvor. Ich sehe das Entsetzen in den Gesichtern der Polizisten, die um uns herumstehen. Fast scheu, die Luft anhaltend, voller Mitgefühl reichen sie uns die Hand und stellen sich vor. Dann bemerke ich, dass ich mir ihre Namen nicht behalten kann. Sobald jemand seinen Namen gesagt hat, weiß ich ihn schon nicht mehr. Die Namen fliegen durch mein Gehirn und ich kann sie nicht festhalten. Aber ich höre jedes Geräusch: Schritte auf dem Korridor, den Lärm der Autos von der Hauptstraße, jedes Papierrascheln ist unsagbar laut. Draußen zwitschern Vögel. Soll ich das „zwitschern“ nennen? Es hat nichts mit Waldfrieden, Ruhe oder

Natur zu tun. Ich möchte mir die Ohren zuhalten – es ist wie lautes Gekreische. Hitchcock, Die Vögel, das trifft es. Ich will, dass sie still sind! Genau jetzt ist Weltuntergang, aber die Leute machen einfach weiter, als sei nichts geschehen. Merken sie es denn gar nicht?

Mein Innerstes schreit: „Bitte, hört auf Krach zu machen, bleibt doch stehen, hört auf euch zu bewegen!!!!“

Es fällt mir schwer, die Welt um mich herum zu ertragen. Nichts ist mehr normal. Wir folgen den Anweisungen der Polizisten und gehen getrennt, jeder einzeln mit einem Beamten mit, in unterschiedliche Räume des Polizeipräsidiums. Wir, das sind José, Jana und ihr Freund Chris, und ich.

Der Polizeibeamte setzt sich vor seinen Computer. Er fragt mich, was ich als Letztes mit Lorén erlebt habe. Mein Gott! Als Letztes! Ich begreife, dass dieses Endgültigkeit bedeutet. Lorén ist erst 24! Muss ich jetzt sagen „war“ 24? Ich kann das alles nicht realisieren. Ich bin ganz starr. Eben noch konnte ich mir keinen der Namen der Polizisten merken, aber jetzt kann ich jedes kleine Missverständnis des Protokollführers detailgenau korrigieren. Jede Einzelheit des letzten Tages habe ich klar und deutlich vor Augen. Ich konzentriere mich nur auf meine Aufgabe. Ich erlebe alles noch einmal:

Es ist Christi Himmelfahrt, Donnerstag, der 9. Mai 2013. Lorén hat die Nacht bei Alexander verbracht. Das ist ihr neuer Freund.

Nun, Lorén kommt erst am Nachmittag nach Hause. Wie immer spaziert sie über die Treppe hinterm Haus durch die Glastür ins Wohnzimmer.

„Hallo Mama, da bin ich wieder“, ruft sie freudig. Ich grüße sie: „Hallo, Lorénchen, hab dich schon vermisst. Hab

dir Essen verwahrt, wenn du Hunger hast.“

Trotz des Feiertages verbringe ich den Tag damit, die Wohnung abzustauben und diverse Haushaltssarbeiten zu verrichten. Es sollte alles sauber sein, bevor wir in zwei Tagen nach Spanien reisen würden. Beruflich hatte ich die letzte Zeit ziemlich gut zu tun und deshalb wenig Zeit für die Hausarbeiten gehabt. Nun musste ich mich also ranhalten.

Lorén hatte am Tag zuvor schon damit angefangen, ihren kleinen Koffer zu packen. Ich muss daran denken, mit wie viel Freude und Sehnsucht ich mich am Mittwoch für zwei Wochen von einem meiner Englischkurse verabschiedet hatte. Ich erzählte, dass wir es endlich noch einmal organisieren könnten, als komplette Familie, also zu viert, zu verreisen. Wir freuten uns riesig darauf, mit den spanischen Verwandten Samuels Kommunion zu feiern. Samuel, das ist unser jüngster Neffe, Loréns Patenkind.

Anfang der Woche kaufte Lorén noch Quark und Joghurts ein und ein wenig zurechtweisend gab ich ihr zu verstehen, dass sie jetzt doch nichts mehr kaufen sollte, denn es sei zu schade, wenn die Sachen vor unserem Urlaub nicht mehr aufgebraucht werden könnten. „Mach dir keine Sorgen, es wird schon nichts umkommen! Ich verbrauche das schon alles noch rechtzeitig“, entgegnete sie, definitiv genervt von mir.

Am Nachmittag des 9. Mai geht Lorén zu ihrem Papa in den Garten und lässt sich von ihm einen Karton Hühnereier geben, frisch von unseren Hühnern, kommt zurück in die Küche, holt Schüssel und Mixer hervor. Sie backt einen Käsekuchen und danach noch kleine Quark-Fladenbrote.

Die mag sie sehr, ein Rezept von früher, aus ihrer Grundschulzeit.

Als Lorén fertig ist, packt sie einen Teil davon ein, für Alexander, zu dem sie noch einmal aufbricht. Gerade bin ich im Begriff, Lorén zu sagen, dass ich ihr hier im Erdgeschoss ein Bett herrichte und sie nicht noch so spät im Dunklen durch den Garten hinterm Haus in ihr Zimmer im Untergeschoss gehen soll. Unglücklicherweise gibt es keine Treppe innerhalb des Hauses, die das Untergeschoss mit dem Erdgeschoss verbindet. „Ich bleibe nicht lange weg, Mama. Ich habe morgen keinen Brückentag. Ich gehe zur Arbeit und mein Wecker klingelt schon früh“, kommt sie mir zuvor. So glaube ich, sie später noch zu sehen, um sie zu bitten, hier oben zu übernachten. Sie sagt: „Tschüss, Mama“, geht durch die Terrassentür im Wohnzimmer nach draußen. Die Treppe hinunterhopsend, winkt sie Papa zu, der draußen auf der Gartenbank sitzt, steigt in ihren dunkelblauen Opel Corsa und fährt davon.

Das war das letzte Mal, dass wir sie lebend sahen.

Ich beantworte dem Polizisten noch weitere Fragen und unterzeichne anschließend die korrigierte Fassung des Protokolls. Wir gehen hinaus auf den Flur, um zu warten, bis auch die anderen wieder erscheinen. Im selben Augenblick werde ich zurück in den Raum gerufen. „Setzen Sie sich“, sagt der Polizeibeamte, „wir haben den Mörder. Er hat die Tat soeben gestanden.“ Ach, daran habe ich gar nicht gedacht, dass der Mörder gestehen muss. Es hat also nicht gereicht, dass wir wussten, wer uns das angetan hat, geht es mir durch den Kopf. Ich stelle fest, dass ich nicht über den

augenblicklichen Moment hinausdenken kann. Ich weiß auch nicht, was ich jetzt tun soll oder tun muss, oder was jetzt passiert.

„Haben Sie Angehörige, die in der Nähe wohnen?“, höre ich die Beamte fragen, die zuvor auch bei den Ermittlungen anwesend war. „Rufen Sie diese bitte an und informieren Sie sie über das Geschehen“, sagt sie.

Ich bin wie gelähmt und das, was die Polizistin gerade von mir verlangt, kommt einer Folter gleich. Mein Kopf wird ganz schwer. Dann reicht mir jemand ein Telefon. Ich weiß nicht, wie ich anrufen soll. Alle Telefonnummern scheinen aus meinem Gehirn gelöscht zu sein. Ich denke an meine Schwester. Sie rufe ich am häufigsten an. Ohne mich an die Telefonnummer erinnern zu können, verlasse ich mich auf den Automatismus meiner Finger. Als ich eine Zahlenfolge eingetippt habe, erklingt zumindest ein Rufton, aber niemand hebt ab. Ich warte eine Weile, doch es scheint niemand da zu sein.

Die Nummer von Papa würde ich vielleicht hinkriegen. Aber nein, Papa werde ich nicht anrufen, das kann ich nicht. Papa ist 86 Jahre alt, wie soll er das verkraften?

Dietmar kommt mir in den Sinn. Ich rufe meinen Bruder fast nie an, er uns jedoch öfters mal und fragt, ob José mit ihm zum Fußballspielen geht. Jedes Mal, wenn ich den Hörer abhebe, erscheint seine Nummer auf dem Display. Ich versuche mir das Bild des Displays ins Gedächtnis zu rufen. Die hinteren Ziffern sind „5“ und „0“. Ohne mir absolut sicher zu sein, wähle ich eine Zahlenkombination und warte ab, was passiert.

„Beier“ ertönt es laut am anderen Ende der Leitung. Offensichtlich hat es funktioniert. Gequält, mit einem Zer-

ren an meinem Herzen fange ich zu sprechen an: „Hallo Dietmar, hier ist die Charli. Es ist etwas ganz, ganz Schlimmes passiert. Lorén ist tot! Der Dario hat die Lorén umgebracht! Ich kann jetzt überhaupt nicht gut sprechen. Kannst du bitte alle anderen informieren? Ich lege jetzt wieder auf.“

Ich weiß nicht, ob Dietmar irgendwas gesagt hat, zumindest habe ich das nicht mitbekommen, weil ich prompt auf die Taste mit dem roten Hörer gedrückt habe.

Zwischenzeitlich sind auch die anderen wieder hier. Es dauert nicht lange und Janas Handy klingelt. Ich höre wie Jana sagt: „Ja, das stimmt. Du hast das richtig verstanden. Du hast dich nicht verhört.“ Stille.

Klar, dass Dietmar sich vergewissert. Wer kann denn so etwas schon glauben? Wie soll man so etwas Entsetzliches und Furchtbarens je fassen können? Gerade hörte ich mich selbst laut am Telefon sprechen. Es war, als würde ich meine eigene Person darüber in Kenntnis setzen, welches Grauen unserem Lorénchen zugestoßen ist.

„So“, sagt jemand der Beamten, „wir sind hier fertig. Ich denke, Sie können jetzt wieder nach Hause.“ Reglos sitzen wir da. Dann unterbricht ein anderer Polizist die Stille und fügt hinzu: „Wir haben uns überlegt, Sie mit unseren Einsatzwagen zu fahren.“ Die Art, wie der Beamte das verkündet, macht mir bewusst, dass dies eine äußerst großzügige Geste ist, und ich schäme mich dafür, dass ich noch vor einer Minute der Überzeugung war, dass das Zurückfahren mit im polizeilichen Leistungspaket enthalten sei. Immerhin brachte man uns, heute am Freitag, frühmorgens hierher.

Wir mussten in aller Herrgottsfrühe fluchtartig das Haus verlassen. Entgegen der Anweisungen grapschte ich mir

noch die Flickenjeans, die ich „Putzhose“ nenne und die ich vor dem Zubettgehen, gestern Abend, auf den Stuhl gelegt hatte. Den „Putzpulli“ hatte ich am Vortag in den Wäschebehälter befördert. So blieb mir nichts anderes übrig, als das Oberteil des Schlafanzugs anzubehalten. Wenigstens ist es unifarben und hat keine Blockstreifen, so wie die dazugehörige Hose. Es sieht also nicht ganz so aus, als sei es Teil eines Schlafanzugs. An den Füßen trage ich Birkenstocks, weil ich heute in der Frühe zu aufgeregzt war, und fand deshalb keine Schuhe.

José sieht am ordentlichsten aus. Aus dem Bett steigend, hatte er gleich nach seiner Hose gegriffen, die er auf dem Nachttisch neben sich drapiert hatte. Später bekam er noch von unserem Nachbarn ein Hemd zum Überziehen.

Jana und Chris waren der Eilanweisung, das Haus sofort zu verlassen, unverzüglich nachgekommen, als sich Schreckliches in und um unser Haus herum ereignete. Sie fanden in kompletter Schlafanzugmontur den Weg nach draußen. Niemand von uns ist gewaschen oder gekämmt oder hat sich die Zähne geputzt.

Ich stelle mir vor, wir müssten mit dem Bus nach Hause fahren. Uns bliebe nur „schwarzfahren“ übrig, denn Geld haben wir keins dabei. Vielleicht könnten wir ein Taxi rufen und die Rechnung bei unserer Ankunft bezahlen. Doch ich bin mir sicher, dass der Fahrer bei unserem Anblick voll aufs Gaspedal treten würde und sich schleunigst aus dem Staub machen würde, um vermeintlichen Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, so schrecklich sehen wir aus. Wenn wir uns zu Fuß auf den Weg machen, würden wir ganz sicher zum Publikumsmagneten, was uns aber in Anbetracht unserer Situation völlig egal wäre.

Jeder Moment fühlt sich an, als stünde die Zeit komplett still. Jegliches Gefühl hierfür existiert nicht mehr. Wir haben keine Vorstellung davon, wie weit der Tag inzwischen fortgeschritten ist. Wir befinden uns in einem stetigen *Hier-und-Jetzt-Zustand*.

Die Beamten führen uns durch den Korridor zum Lift. Wir gleiten nach unten, gehen auf den Hof zu den Polizeiwagen, steigen ein, fahren los.

Wir biegen an der Ausfahrt des Geländes unmittelbar rechts ab, Richtung Norden. Vorbei geht es an Geschäften und Büros, welche die Straße rechts und links säumen. Etwa alle 200 Meter regelt eine Ampelanlage den Verkehr an den Kreuzungen und Abbiegungen. Ein paar Mal müssen wir anhalten, weil die Ampel auf Rot steht. Wir fahren ein paar Kilometer die Straße entlang, eine Straße mit zwei Spuren für jede Richtung. Während der Fahrt erzählt die Polizistin, sie habe zwei erwachsene Söhne, etwa im gleichen Alter wie unsere Töchter. In ihrer Stimme klingt Stolz mit. Der ganz natürliche Stolz einer Mutter, die zwei Jungen großgezogen hat. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich ähnlich stolz geklungen habe, wenn mich jemand nach meinen Kindern gefragt hatte. *Und jetzt?, so kommt es mir in den Sinn, muss ich von nun an sagen, ich habe EINE Tochter, so als hätte es Lorén nie gegeben?*

Im Siegener Stadtteil Geisweid biegen wir nach links ab, Richtung Freibad. Es geht um ein paar Kurven herum auf der nunmehr einspurigen Fahrbahn. Im Nu sind wir an den hiesigen Läden vorbei und nun gibt es auch keine Ampeln mehr. Die Straße schlängelt sich entlang von schmucken